Interessenten, daß wir es hier im vollen Umfange wiedergeben wollen. Es giebt nicht nur ein anschauliches Bild von den wesentlichsten Abweichungen von dem oben geschilderten Entwurfe der Leipziger Kaufmannschaft, sondern auch von der edlen Freimüthigkeit, mit welcher der Rath vor seinen königlichen Herrn trat.

„Ew. Majestät haben durch den von Allerhöchstdenenselben zur Einrichtung einer Bürger-Repräsentation für hiesige Stadt ernannten Commissarius, uns, dem Stadtmagistrate, ein Regulativ zufertigen lassen, nach welchem die Wahl solcher Repräsentanten vorgenommen und deren Geschäftskreis bestimmt werden soll. Auch sind wir zugleich veranlaßt worden, die nach Vorschrift des Regulativs vom Magistrat zu ernennenden Wahlmänner aus der Classe des Bürgerstandes ungesäumt anzuzeigen.

Wir wünschten, dieser an uns ergangenen Veranlassung ohne allen Aufenthalt nachkommen zu können. Allein wir sehen uns ebenso sehr durch die theuersten Pflichten gegen Ew. Majestät, als durch das, was wir dem Magistrate und gemeiner Stadt schuldig sind, aufgefordert, vor Begründung einer so äußerst wichtigen, tiefeingreifenden und folgenreichen Veränderung der bisher bestandenen Verfassung um ein rechtliches Gehör und gnädigste Belehrung dessen zu bitten, was an Ew. Majestät wir in gegenwärtiger Vorstellung ehrfurchtsvoll zu bringen haben. Wir würden des allgemein gefühlten und erkannten Glücks, unter Ew. königlichen Majestät weiser, milder und gerechter Regierung zu leben, uns für unwürdig halten, wenn es uns an dem ehrerbietigen Vertrauen fehlen könnte, aus welchem unsere gegenwärtige allerunterthänigste Vorstellung hervorgeht, und auf welchem unsere Hoffnungen beruhen, daß Ew. königliche Majestät uns nicht von aller gutachtlichen Mitwirkung bei Constituirung einer Bürgerrepräsentation für hiesige Stadt ausschließen werden.

Die bestehende hiesige Stadtverfassung ist die schreiendste Entwickelung localer Verhältnisse, von welchen sie unter landesherrlichem Schutz und nie unterbrochener Eintrachtung zwischen Magistrat und Bürgerschaft ausgegangen ist. Keine Art des wahren Guten war durch sie ausgeschlossen, kein Vortheil und Genuß, — dies bewährt der sich stets erhaltene Wohlstand der Stadt — der unter dieser Verfassung nicht hätte erreicht werden können."

Vermischtes.

— **Vom eigenen Vater zu Tode gefoltert.** Wie gemeldet, wurde in Wien der Mechanikergehilfe und Zeitungsträger Ott verhaftet, weil er seinen eigenen Knaben durch Mißhandlungen getödtet, dann die Leiche zerstückelt und im Küchenherd verbrannt hat. Vorläufig ist über den furchtbaren Fall Folgendes bekannt: Der Zeitungs-Expeditor Johann Merzl erstattete beim Wiener Polizei-Commissariate Anzeige, daß der fünfjährige Joseph Mašz, ein unehelicher Sohn des Mechaniker-Gehilfen Joseph Ott, seit einigen Tagen verschwunden sei; das Fehlen des Kindes müsse räthselhaft erscheinen. Ott und dessen Frau Caroline wurden vernommen, und der Mechaniker gab zuerst an, er habe den Knaben in ein Kinderspital gebracht. Dann, scharf ins Verhör genommen, gestand er, der Knabe sei am 3. d. M. an Diphtheritis gestorben, ohne daß er vorher einen Arzt zur Behandlung seines Kindes herangezogen hätte. Ott bekannte ferner, den Leichnam des Knaben zerstückelt und im Küchenherd verbrannt zu haben. Frau Ott gab an, sie habe hiervon keine Kenntniß gehabt, ihr Mann habe ihr nur erzählt, daß er den Knaben in ein Spital gebracht habe. Ott ist 30 Jahre, seine Frau Caroline 25 Jahre alt. Joseph und Caroline Ott haben mehrere Jahre lang in wilder Ehe gelebt, und ihr Verhältniß wurde von den Eltern Beider sehr ungern gesehen. Erst im Februar des laufenden Jahres heiratheten sie. Dem Verhältnisse waren in sieben Jahren vier Kinder entsprossen, von denen Leopoldine, die Aelteste, gegenwärtig sieben Jahre, Magdalena vier Jahre zählt, und Joseph im Alter von fünf Jahren stand. Ein Knabe von drei Jahren ist im Laufe des vorigen Jahres gestorben. Für die nächste Zeit steht der Familie ein weiterer Zuwachs bevor. Als der fünfjährige Joseph nach der Verheirathung der Eltern aus Böhmen nach Wien kam, wurde diesem Kinde eine rohe und grausame Behandlung zu Theil. Die Nachbarsleute hörten oft aus der Wohnung Schreien und Weinen; auch sah man den Knaben häufig mit Verletzungen. Wenn die Hausleute die Eltern nach der Ursache der Wunden fragten, waren diese rasch mit der Erklärung bei der Hand, der Knabe sei gefallen. Leopoldine Ott, die älteste Tochter, ging in die Schule; den kleinen Joseph hatte man seit vier Wochen im Hause überhaupt nicht gesehen. Gehört hat man ihn wohl — weinen und jammern. Er sei plötzlich erkrankt, sagten die Eltern. Masern, Krätze am ganzen Körper, Diphtheritis in der Nase gaben die Eltern als Krankheit an. In der Nacht vom 2. auf den 3. d. M. hieß es plötzlich, der kleine Joseph sei gestorben. Man hatte ihn alle Tage winseln gehört, auch in jener Nacht, doch seither war es ruhig geworden. Kein Todtenbeschauer kam und kein Sarg, kein Begräbniß fand statt. Als man die Eltern deshalb fragte, antworteten sie, das Kind sei im Spitale gestorben. Da regten sich im Hause die Stimmen des Argwohns, bis es schließlich durch die obenerwähnte Anzeige zu der Verhaftung kam. Leopoldine Ott, die älteste Tochter, giebt an, daß sie in der kritischen Nacht vom 2. auf den 3. d. M. gesehen habe, als sie im Bette lag, wie der Vater den Joseph verstümmelt und dann aufs Canapée geworfen habe. Der Knabe habe gewinselt und sich mit Händen und Füßen gewehrt. Der Vater habe dem Knaben eine Decke über den Kopf geworfen, und dann sei es ruhig geworden. Nach dem Thatbestand unterliegt es keinem Zweifel, daß das unglückliche Kind auf die entsetzlichste Weise vom eigenen Vater beseitigt wurde.

— **Rotterdam**, 12. Mai. Der auf der Werft von Blohm & Voß in Hamburg für die Holland-Amerika-Linie gebaute Doppelschraubendampfer „Potsdam" wird seine erste Fahrt am 17. d. M. von Rotterdam nach New York antreten. Die Probefahrt dieses Dampfers, der 12 500 Tonnen, 550 Fuß Länge und 62 Fuß Breite hat, ging am 6. d. M. mit vollem Erfolg vor sich. „Potsdam" ist der erste auf einer deutschen Werft für eine ausländische Gesellschaft erbaute Oceandampfer von solcher Größe.

— **Eine wichtige Entdeckung zur Röntgen-Photographie**, die von großer praktischer Bedeutung zu sein verspricht, ist von Professor Nipher an der Washington-Universität gemacht worden. Dieser Gelehrte hat gefunden, daß photographische Platten, die einige Tage lang in einem gewöhnlichen Raum dem Licht ausgesetzt gewesen sind, für Röntgen-Aufnahmen noch verwendbar sind. Wenn man in einem erleuchteten Raum die Röntgen-Röhre auf die Platten wirken läßt, so erhält man bei deren Entwickelung ein positives Bild, so daß also die Schatten dunkel erscheinen. Bleiben die Platten während der Bestrahlung in dem Plattenhalter, so gleichen die erhaltenen Bilder den auf gewöhnlichem Wege erzielten, und sie sind scheinbar ebenso scharf. Der Vortheil der neuen Entdeckung besteht einmal darin, daß man Platten, die durch Licht für gewöhnliche Zwecke unbrauchbar geworden sind, noch für Röntgen-Aufnahmen benutzen kann. Vor Allem aber ist von Wichtigkeit, daß man die Platten mit den Röntgen-Aufnahmen von nun an bei Lampenlicht wird entwickeln können. Wenn der Entwickeler (Hydrochinon) schwach und kühl ist, so dauert die Entwickelung etwa eine Stunde, und dabei können alle Einzelheiten des Bildes während dessen Erscheinens beobachtet werden. Auf diese Weise wird man leicht Détails wahrnehmen können, die sonst in den meisten Fällen durch Ueberentwickelung verloren gehen. Vielleicht verschwinden sie auch auf dem fixirten Bilde, aber man wird sie, wie gesagt, während des Entwickelns wahrnehmen können. Wenn es sich nun z. B. um die Aufnahme eines Körpertheils handelt, bei der es zur Feststellung eines Krankheitszustandes gerade auf Einzelheiten in der Beschaffenheit der Organe ankommt, so dürfte es nach dem neuen Verfahren möglich sein, die entscheidenden Beobachtungen auf der Platte während der Entwickelung zu machen, während sie nach dem bisherigen Verfahren auf dem Bilde überhaupt nicht zu sehen gewesen wären. Es wird demnächst eine ausführliche Abhandlung über die Untersuchungen von Professor Nipher in den Transactions der Akademie der Wissenschaft von St. Louis erscheinen.

— **Ein neues Lourdes**, freilich ohne den Vorzug einer Heilquelle, scheint sich in dem piemontesischen Dorfe Alice Belcolle bei Acqui vorzubereiten. Die 14jährige Feldarbeiterin Giuseppina Piana war am Sonnabend, den 21. April, Morgens im Weinberge der Frau Ronga-Masse beschäftigt, als plötzlich, genau um 8 Uhr, während sie ein Lied zum Preise der heiligen Jungfrau sang, eine weißgekleidete Frau, ein Kind auf dem Arme tragend, vor sie hintrat und sie aufforderte, die Bewohner von Alice zur Bußfertigkeit zu mahnen; sie versprach, am folgenden Tage von Neuem zu erscheinen. So plötzlich, wie sie sich gezeigt, verschwand sie auch; als Beweis ihrer Wirklichkeit aber ließ sie im Erdreich zwei Fußstapfen zurück. Sie war also nicht als geistiges, sondern als körperliches, den Gesetzen der Schwere gehorchendes Wesen erschienen. Das Gerücht von dem Mirakel verbreitete sich rasch, und so fand Giuseppina, als sie des anderen Tages zu der geheiligten Stätte zurückkehrte, schon eine Menge von Landleuten vor. Diese wurden zwar die Madonna zu erblicken nicht gewahr, hörten dafür aber ganz genau, wie das Mädchen zu ihr sprach, ein Beweis, der ihnen zu genügen schien. Jetzt wie an den folgenden Tagen fehlte es auch nicht an Krankenheilungen. So hatten sich am vorigen Sonntag, den 6. Mai, aus der ganzen Umgegend, bis Asti, Acqui und Alessandria, viele Tausende angesammelt. Die Seherin — la Veggente wird sie genannt — kam, kniete nieder, betete einige Minuten und rief: Silenzio, eccola qui, prendete la benedizione. Und die ganze Menge sah zwar nichts, kniete aber gläubig nieder und empfing den vermittelten Segen der Unsichtbaren. An diesem Abend wurde ein Schutzmann von einer Geschwulst geheilt, ein Stummer fand die Sprache wieder; ein Stern am Himmel funkelte in ganz außergewöhnlichem Glanze — wie das die Venus allerdings jetzt bei klarem Himmel allnächtlich thut —; so breiteten sich die Gerüchte aus. Der geheilte Schutzmann freilich hatte, als ein neugieriger Berichterstatter sich bei ihm erkundigte, die Geschwulst noch an derselben Stelle, und der redende Stumme war beim besten Willen nicht aufzufinden. Dagegen fiel eine kranke Frau, die aus Castelnuovo Belbo mit einer Pilgerschaar nach Alice Belcolle wanderte, noch vor dem Ziele hin und starb, worauf ein frommer Bauer andächtig bemerkte, es würde das schönste Wunder sein, das die Madonna verrichten könnte, wenn sie das arme Weib wieder auferweckte. Inzwischen haben zweifelsüchtige Leute herausgebracht, daß die Giuseppina Piana bei rohen, streitsüchtigen Eltern eine trübe Jugend verlebt hat, daß ein Bruder ihrer Mutter sich im Irrenhause befindet, und daß sie selbst ausgesprochen hysterisch ist. Die Geistlichkeit hält sich erfreulicher Weise von dem Treiben fern, was man auf den gesunden Menschenverstand des Pfarrers von Alice Belcolle und des Bischofs von Acqui zurückführt. So werden wohl diese Orgien des Aberglaubens bald hinschwinden, wie weiland in der Rheinprovinz die Madonnen-Erscheinungen in Marpingen.

— **Rothe Salzwasserseen in der libyschen Wüste.** Die Stadt Temassinin in der libyschen Wüste, die ca. 217 Kilometer südlich von Biskra liegt, ist, wie Spemann's illustrirte Wochenschrift „Mutter Erde" in dem neuesten Hefte berichtet, rings von Teichen und Gräben umgeben, welche röthlich gelbes, salziges Wasser enthalten. In diesen Teichen wimmelt in Myriaden die Artemia salina, ein Schalenthier, das eine sehr schöne rothe Färbung aufweist. Es fragt sich nun, ob diese Färbung eine Eigenthümlichkeit der Schalenthiere ist, oder ob sie von der Nahrung derselben abhängig ist. Die letztere Hypothese scheint die wahrscheinlichere, denn auch wenn die Artemia entfernt wird, bleiben noch roth gefärbte Organismen im Wasser. Diese Organismen sind die unter dem Namen Chlamydomonas Dunali bekannten Flagellaten, die auch in Frankreich in Salzteichen vorkommen, und es ist interessant, das Vorkommen derselben in der Wüste, 380 Kilometer von der Meeresküste, zu constatiren. Natürlich hängt ihre Entstehung mit denselben biologischen Grundbedingungen zusammen, die da wie dort in den Salzteichen herrschen.

— **Die Austrocknung der Niagarafälle.** Da man sich auch in der Wissenschaft zuweilen gerne mit Zukunftsmusik beschäftigt, so ist auch das einstige Ende der Niagarafälle oftmals erörtert worden. Gewöhnlich hat man dabei aber immer nur in Betracht gezogen, daß der ungeheure Wasserfall selbst an seiner Zerstörung arbeitet, indem er seine Gesteinsunterlage mehr und mehr unterhöhlt und auf diese Weise immer weiter zurückschreitet, bis er nach so und so viel Jahrtausenden am rückseitigen Ende des ihn beherbergenden Flußbettes angelangt sein würde. Der bedeutende amerikanische Geologe Gilbert hat aber neuerdings den Nachweis geführt, daß auch ohne diesen Vorgang die Tage gezählt seien, während derer sich das Menschenauge noch an dem majestätischen Naturschauspiel wird erfreuen können. Das Zählen der Tage würde freilich Schwierigkeiten machen, da es sich auch diesmal um recht lange Zeiträume handelt, so daß eigentlich noch immer der Gedanke an eine Verzehrung des gewaltigen Wassersturzes durch die vom Menschen geschaffenen Maschinenanlagen näher liegt. Das geologische Ereigniß, worauf Gilbert aufmerksam gemacht hat, besteht in einer allmählichen Wasserverschiebung innerhalb der großen Seen Nordamerikas. Es gilt jetzt als eine Thatsache, daß sich das Seengebiet in seinem südwestlichen Theile allmählich senkt und in dem entgegengesetzten Abschnitt langsam hebt. Der südliche Theil des Michigan-See's sinkt in einem Jahrhundert um etwa einen halben Fuß. Das scheint ein verschwindender Betrag zu sein, aber für die geologische Anschauung bedeutet ein Jahrhundert nicht viel, und so geht die Rechnung denn weit in die Zukunft hinaus bis zu einer Zeit, da sich der Wasserlauf in den großen Seen derart umgekehrt haben wird, daß kein Wasser mehr über den Niagara hinwegfließen wird. Nach 1500 Jahren wird der Michigan-See seine Wasser nicht mehr nach Osten, sondern nach Süden in den Illinois-Fluß ergießen, so daß von Chicago aus eine directe Wasserverbindung mit dem Mississippistrom hergestellt sein wird, die freilich schon jetzt durch einen großen Canal auf künstlichem Wege ermöglicht werden soll. Nach 2500 Jahren wird der Niagara-Fall nur noch zeitweise fließen, nämlich nur zur Zeit des Hochwassers, in den westlichen Seen. Nach 3500 Jahren endlich wird er gänzlich ausgetrocknet sein. Der Michigan-See wird das große Chicago und eine Menge anderer Staaten an seinen Ufern überfluthet haben und der Erie-See wird sich in den Huron-See ergießen, statt in den Ontario.

— **Die Rechte und Ansprüche des Bäreninsel-Syndikats** sind am Donnerstag in Hamburg öffentlich versteigert und von der Firma Knöhr & Burchardt Nachfolger für 40 000 ℳ erworben worden. Es wird noch darüber berichtet: Die Versteigerung fand auf Veranlassung des Syndikats statt, welches seinerzeit die Ausrüstung der vielbesprochenen Lerner'schen Expedition nach der Bäreninsel beschafft hat, und mit welchem Theodor Lerner in Differenzen gerathen ist. Die dem Versteigerungstermin zu Grunde liegenden, bereits früher den Interessenten zur Verfügung gestellten Bedingungen geben bekannt, daß das verkaufende Syndikat keinerlei Gewähr übernehme für das Bestehen und die Giltigkeit der zu verkaufenden Rechte, und für das thatsächliche Vorhandensein der zu verkaufenden Gegenstände, da alle Angaben darüber auf den Berichten der Herren Theodor Lerner und Bergingenieur W. Möllmann beruhen. Die Verbindlichkeit der Verkäufer beschränkt sich auf die Uebertragung dessen, was vorhanden ist, und jede Gefahr geht mit dem Zuschlag auf den Käufer über. An Objecten sollen sich auf dem betreffenden Gebiet vorfinden: eine Drahtumzäunung des ganzen Besitzes, Bootlandungsstellen am Olgahafen und am Riesenflusse, ein Blockhaus am Südhafen, aus behauenen Stämmen, ein größeres Blockhaus 3000 Meter südlich hiervon, vier Schutzhütten mit voller Ausrüstung, fünf völlig ausgerüstete Boote, ein noch nicht ganz fertiggestellter Lagerraum bei der Kohlenbucht; ferner die bergtechnischen Anlagen, bestehend aus vier Stollen und einem Schacht. (Die angeschlagenen Flötze besitzen nach der Berechnung des Herrn Möllmann eine Gesammtmächtigkeit von 7 970 000 Tons). Außerdem wird noch eine Reihe in den verschiedenen Häusern auf der Insel, sowie bei der Firma Knöhr & Burchardt Nachfolger befindlicher, zum Theil in Kisten verpackter Ausrüstungsgegenstände u. s. w. u. s. w. namhaft gemacht. Es hatten sich zu dem Termine verschiedene Herren eingefunden, welche aber weniger die Kauflust, als die Neugierde angelockt haben mochte, wenigstens zeigte sich später kein Reflectant auf die zu verkaufenden Objecte. Für die Firma Knöhr & Burchardt Nachfolger war der Theilhaber derselben, Herr Zimmer, unter Assistenz des Rechtsanwalts Herrn Dr. Kämmerer erschienen. Nachdem die Verhandlung durch den Notar Dr. v. Sydow eröffnet worden war, erhob der Notar Dr. Crasemann im Namen des Herrn Th. Lerner Protest gegen den vorzunehmenden Verkauf. Die Frage, ob er eine beglaubigte Vollmacht des Herrn Lerner vorlegen könne, verneinte er. Herr Dr. Crasemann producirte jedoch einen Berlin, den 8. Mai 1900 datirten Originalbrief seines Auftraggebers, in welchem ihm die Einbringung des Protestes übertragen wird. Nachdem sodann das Angebotverfahren eröffnet, bot der Vertreter der Firma Knöhr & Burchardt Nachfolger 40 000 ℳ für die ausgebotenen Objecte. Es erfolgte von keiner Seite ein Weitergebot, und es werden darauf alle Rechte und Ansprüche des Bäreninsel-Syndikats der genannten Firma für diesen Kaufpreis zugeschlagen.

Aus dem Geschäftsverkehr.

† **Was ist's, das unserem Panorama-Restaurant so überaus guten Besuch sichert?** Nun, die Antwort darauf ist schnell gefunden in den Thatsachen, daß Herr Schimke seine Gäste nicht nur in ganz hervorragender Weise zu bewirthen versteht, sondern daß das Etablissement mit seinen Concerten, seinem schönen Garten, Billardsaal, Kegelbahnen und Café allen Ansprüchen entspricht, die an ein großstädtisches Restaurant gestellt werden können. Insbesondere wird der Küche die beste Pflege zu Theil.

† Herr Robert Schlegel, der Wirth der Elefantenschänke, Nicolaistraße 6, hat nunmehr außer dem beliebten Nizzi-Bräu auch noch das vorzügliche Pilsener Bier angeschafft. Es dürfte diese Neuerung dem gernbesuchten Locale nur zum Vortheil gereichen, zumal da sich dieses Pilsener Bier durch seinen Wohlgeschmack und Wohlbekömmlichkeit vortheilhaft auszeichnet. Vom heute ab ist auch der neue hübsche Bergarten eröffnet.

† Als schönster Ausflugsort in der Nähe Leipzigs gilt unstreitig der Gasthof Zweinaundorf, welcher mit den elektrischen Bahnen von Anger-Crottendorf in 25 Minuten und Eutritzsch-Störmthal in 20 Minuten zu erreichen ist. Der rührige Besitzer Herr Gustav Große sorgt stets für gute Getränke und kräftigen Imbiß und sitzt es sich in dem großen, schattigen Garten, welcher jetzt im schönsten Blüthenschmuck prangt, sehr behaglich. Der große Saal mit Gasglühlicht feenhaft beleuchtet, ist jetzt mit einem neuen Riesen-Orchestrion ausgestattet, worauf Gesellschaften und Vereine ganz besonders hingewiesen seien.

† Unser schöner Vorort Gohlis ist bekanntlich ein besonders beliebtes Ziel für alle Ausflügler, denn das prächtige Rosenthal ladet zu genußreichen Spaziergängen ein. Nicht minder sind auch die dortigen Etablissements gern besuchte Orte, besonders das renommirte Restaurant „Kaiser Friedrich" in der Hauptstraße 11, welches nebst Café und eigener Conditorei des lebhaftesten Verkehrs sich erfreut. Die schönen eleganten der neuesten Zeit entsprechend ausgestatteten Localitäten bieten einen äußerst angenehmen Aufenthalt, insbesondere weilt man gern in dem geräumigen Restaurationszimmer, wie auch in den freundlichen Colonnaden. Ein schöner Garten, ein prächtiger großer Saal bilden eine Zierde dieses Etablissements und wird der Saal mit seinem Clavierspiel von Gesellschaften, Vereinen, Familien u. dgl. fleißig benutzt. Küche und Keller sind wohl versorgt, die Bedienung prompt und aufmerksam.

† Die idyllische Obstweinschänke „Schloß Dehrahof" in L.-Eutritzsch erfreut sich auch in diesjähriger Sommersaison vollster Beachtung des Leipziger Publicums, und mit Recht, denn in der That sitzt es sich nirgends angenehmer, als in dem idyllischen Garten des Etablissements, den Herrn Max Albrecht in vorzüglichem Zustande hält. Mittwoch, den 16. Mai, wird in dem vornehmen Etablissement das erste Promenaden-Concert bei günstiger Witterung veranstaltet. Allen denen, die es im vergangenen Jahre versäumt haben sollten, einem Promenadenconcert auf Schloß Dehrahof beizuwohnen, ist dazu nächsten Mittwoch die beste Gelegenheit gegeben.

† Einen verjüngenden Eindruck macht zur Zeit der bereits schön belaubte große Garten des Goldenen Helms in Eutritzsch. Mit vielem Fleiß hat der Wirth der Natur nachzuhelfen und es nicht an Verschönerung des behaglichen Platzes fehlen lassen. Um sich aber ganz wohlzufühlen unter den dreitägigen Kastanien ꝛc., sorgt Herr Julius auch für eine gute und prompte Bewirthung. Namentlich erfreut sich die ausgezeichnet gepflegte Gose eines wohlbegründeten Renommées.

† Herr August Brenner, der Besitzer der Obstweinschänke, Restaurant und Café (Alter Gasthof), Leutzsch, ist ein thatkräftiger Wirth, das ganze Arrangement in seinem großen Local legt davon Zeugniß ab. Jeden Sonntag findet hierselbst Concert statt. Donnerstag, den 17. Mai, Abends 7 Uhr veranstaltet das Orchester Gustav Curth ein Extra-Concert. Den alten Gasthof kann man bequem erreichen, denn die elektrische Straßenbahn hat Haltestelle vor dem Local. Für Speisen und Getränke ist stets bestens Sorge getragen. Darum auf nach der Obstweinschänke Leutzsch!

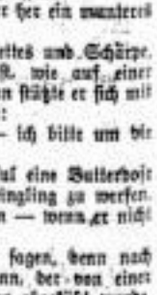
Gicht! Was sagt der Arzt? — Nach **Bad Salzschlirf!** **Salzschlirfer Bonifacius!**

Neuheiten von der Pariser Welt-Ausstellung.
M. Apian-Bennewitz, Stationers Hall,
Artik. f. Hotels, Verlobg., Hochzeit., Kindtaufe., Gartenfeste, Papierhdlg. u. Papierwäsche. Preismed. auf fast all. Weltausst. Barthel's Hof, nur im Hofe.

Academ. u. and. Bücher (Spec. Med. u. Jura) kaufen u. liefern Krüger & Co., 12 Kurprinzstraße. — Kat. gratis.

Julius Blüthner
Kaiserl. und Königl. Hofpianofortefabrik
Eingang Weststrasse 59.

Karl Schröder & Co.,
Schlossgasse No. 11.
Grösste Ausstellung von Beleuchtungs-Gegenständen.
Gasschlosserei.
Gas-Koch- und Heizapparate.
Echt Auer-Glühlicht.



Tageskalender.

Telephon-Anschluß:

Expedition des Leipziger Tageblattes . . . . . Nr. 222
Redaction des Leipziger Tageblattes . . . . . „ 153
Buchdruckerei des Leipziger Tageblattes (E. Polz) . „ 1173.
Alfred Hahn vorm. **Otto Klemm's** Sortiment, Filiale: Universitätsstraße 3: 4046.
Louis Lösche, Filialen des Leipziger Tageblattes: Katharinenstraße 14: 2935. Königsplatz 7: 3575.

„Es ist eigentlich furchtbar häßlich von Ihnen, Herr Consul", meinte er dann, indem er die Schultern wie unter einem leichten Seufzer hob und gleich darauf trübselig zusammensackte, „entschieden häßlich, daß Sie unsere kleinen Meinungsverschiedenheiten immer hervorkehren. Mein verehrter Chef, der Herr Geheimrath, muß ja fast glauben, daß Ihr Wohlwollen für mich ein begrenztes ist —"

Jens Peter Erkensen hob sein Kinn aus der Binde und wollte schon die Versicherung abgeben, daß diese Annahme durchaus den Thatsachen entsprechen würde — aber er brachte es doch nicht recht heraus. Er fühlte ein sonderbares leichtlebiges Wohlwollen in sich, das ihm Dinge von der humanistischen Seite zeigte, die er sonst nur bitter ernst zu behandeln pflegte. Also stimmte er in das gemüthliche Auflachen des Admiralitätsraths ein.

„Sie müssen nämlich wissen, Herr Geheimrath", wandte der Leutnant sich an diesen, „daß ich mit meinem väterlichen Freunde, Herrn Consul Erkensen, der mich schon seit meiner Knabenzeit kennt und schätzt, in einigen kleinen Ansichtssachen differirte. So verficht er seit Längerem schon die Auffassung, daß ich kein geeigneter Schwiegersohn für ihn wäre, wohingegen ich der begründeten Meinung bin, daß ich die ausgesucht vortrefflichen Qualitäten für diese angenehme Stellung in mir vereinige. Des Weiteren ist Herr Consul des Glaubens, daß die zwei handlichen Körbe, welche er mir hat zu Theil werden lassen, mich entmuthigen müßten, das Glück seiner Familie anzustreben. Das ist ein Fehlschuß, der auf einer kränkenden Verkennung meines guten Herzens beruht, und —"

„Holla", unterbrach ihn der Consul so gerührschwoll lustig, daß Malle Storck aus seiner geduckten Haltung aufschaute und sich auch an den gerötheten Ohren und fidelen Augen des sonst so gestrengen Herrn höchlichst ergötzte. „Holla, mein junger Freund, nur sachte gespaßt! Nach unserer letzten Rücksprache —"

„Werde ich Ihr Haus nicht eher und nicht anders wieder betreten", ergänzte der Leutnant gelassen, „wie als Schwiegersohn."

„Das werden Sie nie!" rief der alte Herr mobil und zuversichtlich, nach einem kräftigen Zug Cocktail. „Nie werden Sie auch nur Gelegenheit haben, eine erneute Werbung anzubringen — es sei denn, daß Sie — —"

„Zwischen Rothwein und Cocktail? Nein, niemals, Herr Consul. Ich werde mir erlauben, morgen Mittag zwischen zwölf und eins in aller Form noch einmal vorzufragen. — Bitte — —", fügte er hinzu, indem er den lebhaft gesticulirenden alten Herrn mit seinem Stuhl niederdrückte, „ohne natürlich die Schwelle Ihres Hauses zu betreten oder zu überschreiten."

„Also auf der Straße etwa?!"

„Aber ich bitte Sie, Herr Consul! Außerdem weiß ich, daß Sie zwischen zwölf und eins stets zu Hause sind."

„Nun wohl, so werden Sie schreiben, und ich werde Ihren Brief nicht beantworten!"

„Ich werde nicht schreiben, sondern den Vorzug haben, mich persönlich zu erkundigen, inwieweit Sie sich zu meiner Ansicht bekehrt haben."

Malle Storck verzog keine Miene, sondern schickte sich mit ruhiger Selbstverständlichkeit an, einen zweiten Cocktail zu brauen.

Der Consul sah mit einem seiner weniger schlauen Gesichter von dem köstlich amüsirten Geheimrath auf dessen Adlatus. Nach wenigen Secunden constternirten Schweigens aber überkam ihn eine solche unbändige Heiterkeit, daß er buchstäblich Thränen lachte.

„Nein, das ist köstlich! Haben Sie es gehört, Herr Geheimrath? Leutnant Storck geht in die vierte Dimension! — Wissen Sie, junger Freund", rief er, indem er mit dem Taschentuche in der Linken sich die Augen betupfte und mit der Rechten sein Glas hinhielt für die neue Auflage des „wohlschmeckenden Getränks", „— wenn Sie das zu Wege bringen, dann glaube ich auch noch an ein anderes Wunder, daß Sie nämlich doch noch ein vernünftiger Mensch — Pardon! in meinem Sinne vernünftig — werden könnten! Darauf trinken wir, meine Herren! — —"

— — — — — — — — — — — — — — —

Als Malle Storck an drei oder vier Stunden später den hanseatischen Geschäftsträger Sr. Majestät des Königs von Dänemark, Herrn Consul Jens Peter Erkensen, durch den großen prächtigen Vorgarten bis hart an die Schwelle seines Hauses begleitet, apostrophirte dieser seinen neuen jungen — Duzfreund mit unsicherer, sehr gerührter Stimme:

„Du bist ein lieber Kerl — und Du kannst mir einen Kuß geben, weißt Du — aber — heirathen werde ich Dich nicht — auf keinen Fall — — und über meine Schwelle kommst Du mir auch nicht — —"

— — — — — — — — — — — — — — —

Am anderen Morgen war der Consul höchst ungnädiger Stimmung — und das hielt so ziemlich bis zum Frühstück an, das er mit seiner zunden, freundlichen Gattin allein einnahm, weil Fräulein Henny Erkensen wegen verweinter Augen sich nicht an den Tisch traute.

Es war ein herrlicher sonniger Mittag. Die Maler hatten ihr Gerüst draußen verlassen, und man konnte die Fenster aufsperren. Das erfrischte den alten Herrn sichtlich, und er aß mit relativ gutem Appetit. Die kleinen Einzelheiten von „Odysseus' Heimkehr", welche die kleine Frau Consul mit Bezug auf gestern Abend zum Besten gab, waren zum Theil zwar etwas gemerklich für einen älteren Herrn, der nur noch in der Kirche und dann natürlich nicht den „Herrn v. Rodenstein" zu singen pflegte; aber es war doch Vieles so überwältigend komisch dabei, daß er schließlich von der neckischen Heiterkeit seiner Gattin sich fortreißen ließ.

Als der Geheime Admiralitätsrath v. Groone sich melden ließ, um, wie verabredet, die Abnahmescheine zu unterzeichnen, war die Stimmung des alten Herrn eine so vorzügliche, daß er weder an den rothen Augen seines gleichzeitig eintretenden Töchterchens, noch auch daran Anstoß nahm, daß der jovial Geheimrath alsbald auf den Leutnant z. S. Emanuel Storck auf seine Tüchtigkeit und voraussichtlich glänzende Carrière zu sprechen kam.

„Alles sehr schön und gut", erklärte der Consul nicht unfreundlich, indem er dem Gaste Rothwein einschenkte, „aber der junge Herr ist ein Windbeutel und Flausenmacher — erklärte er nicht gestern, hier noch einmal seine Werbung vorbringen zu wollen, ohne die Schwelle meines Hauses zu überschreiten — —"

Jens Peter Erkensen hatte noch nicht ausgesprochen, als sein Töchterchen mit einem Schrei aufsprang, um dann ihr Taschentuch mit beiden Händen gegen den Mund zu pressen.

In demselben Moment ertönte vom Fenster her ein munteres „Guten Morgen!"

Malle Storck, im Dreimaster und Epauletten und Schärpe, balancirte auf dem schwankenden Malergerüst, wie auf einer Mast-Rae und grüßte freundlich hinein; dann stützte er sich mit beiden Händen auf das Fensterbret und sagte:

„Herr Consul! — gnädigste Frau — — ich bitte um die Hand Ihrer Tochter!"

In seinem ersten Schreck hatte der Consul eine Butterbolle ergriffen, um sie nach dem unerhörten Eindringling zu werfen. Er mußte aber das Projectil wieder fortstellen — wenn er nicht sein Töchterchen treffen wollte.

Und „Nein!" durfte er schon gar nicht sagen, denn nach seinen strengen Grundsätzen mußte ein Mann, der von einer Tochter in Gegenwart der Eltern so furchtbar abgeküßt wurde, diese Tochter nolens volens auch heirathen.